

Die Gebärdensprache der Gehörlosen

Hände voller Worte

Obwohl an den meisten Gehörlosenschulen die lautsprachliche Erziehung im Vordergrund steht, gewinnt die Gebärdensprache – als wichtigstes Element innerhalb der Gehörlosengemeinschaft und ihrer Kultur – auch in der Bildungsarbeit wieder vermehrt an Bedeutung. Die Gebärdensprache der Gehörlosen ist die einzige eigenständige visuelle Sprache und als Kommunikationsmittel ebenso leistungsfähig wie unsere Wortsprache.

Von Daniel Ammann

«Ich frage dich, ob du Musik magst, damit du mir erzählst, was es für ein Gefühl ist, etwas zu hören. Für die Engel im Himmel ist es nämlich ganz unbegreiflich, dass Fleisch und Blut über diese Fähigkeit verfügen.»

Jostein Gaarder, *Durch einen Spiegel in einem dunklen Wort*

Wenn sich zwei Menschen durchs geschlossene Fenster eines Intercity-Zuges verabschieden, wird einem klar, wie beschränkt und anfällig unsere Mitteilungsmöglichkeiten sind. Trotz gutem Sichtkontakt kommt nur eine behelfsmässige Verständigung zustande: lautlose Rufe, Achselzucken, Zeigen und Kopfnicken, ein Kussmund vielleicht. Wie wünscht man sich noch «gute Reise», wie bekräftigt man noch einmal, dass man sich aufs Wiedersehen freut, wie fragt man nach dem Hotel, dessen Name einem bereits wieder entfallen ist? Soll man in aller Eile noch etwas auf Papier kritzeln? Dafür reicht die Zeit meist nicht, ein letztes Winken und der stumme Gesprächspartner wird aus unserem Blickfeld befördert.

Wenn der Ton ausfällt ...

Wenn die gesprochene Sprache einmal nicht zur Verfügung steht – sei es durch unüberwindliche Sprachbarrieren oder eben durch Ausfall des auditiven Kanals

–, so bleibt der Austausch von Informationen meist recht rudimentär.

Wir leben in einer vom Auge beherrschten Welt, aber zur gegenseitigen Verständigung fehlt es uns an einer eigenständigen visuellen Sprache. Natürlich gibt es eine so genannte Filmsprache, eine Sprache der Comics, eine natürliche Körpersprache sowie andere bildlich ausgerichtete Codes. All diese Zeichensysteme sind in ihrer Anwendung jedoch stark eingeschränkt und lassen sich kaum mit den vielfältigen Möglichkeiten einer Wortsprache vergleichen. Selbst die Buchstabenschrift oder die silbische Stenografie sind im Grunde nur visuelle «Ableger» der vokal-auditiven Lautsprache. (Auch das Morse-Alpha-Set, der Flaggenkode der Seeschifffahrt, die Braillesche Blindenschrift oder das ASCII-Format des Computers sind solche Anpassungen an bestimmte Wahrnehmungs- und Übertragungssituationen: Buchstaben, Zahlen und Sonderzeichen der Verbalsprache werden lediglich in geeignete visuelle, auditive oder taktile Signale übersetzt.)

Anders verhält es sich mit den internationalen Piktogrammen. Hier handelt es sich um wirkliche Bildzeichen mit festgelegter Bedeutung, aber – wie Verkehrssignale und die Handzeichen der Taucher, Fussballer oder Börsenmakler – eignen sich auch diese grafischen Symbole kaum für ein längeres Tischge-

spräch. Ein paar Gesten oder Zeichen machen eben noch keine ganze Sprache aus.

Bilder in die Luft geschrieben

Erst in der Gebärdensprache der Gehörlosen treffen wir auf ein vollwertiges visuelles Sprachsystem. Die Gebärdensprache ist eine natürliche (nicht etwa künstlich geschaffene) Zeichensprache und erfüllt die allgemeinen Definitionskriterien für Sprache. Sie leistet also wesentlich mehr als zum Beispiel die Pantomime und sollte nicht mit Fingeralphabeten oder den in Handzeichen übersetzten Lautsprachen verwechselt werden (Gebärdetes Deutsch, Signed English, Français signé etc.).

Während in der Pantomime der ganze Körper eingesetzt wird, um vornehmlich konkrete und bildhafte Inhalte darzustellen, verfügt die Gebärdensprache über eine sehr komplexe und klar strukturierte *räumliche Grammatik*. Ihre Ausdrucksformen sind dabei optimal auf die visuelle Wahrnehmung abgestimmt. Wie bei der Lautsprache kann mit einer begrenzten Menge von Elementen eine unendliche Zahl verschiedener Aussagen gebildet werden. Neben manuellen Ausdrucksmitteln wie Handform, Handstellung, Ausführungsstelle und Bewegung spielen beim Gebärden vor allem Gesichtsausdruck, Blick, Kopf, Oberkörper und Mundbild eine wesentliche Rol-

le. In der visuell-gestischen Sprache treten manuelle und nichtmanuelle Komponenten jeweils gleichzeitig in Aktion und müssen simultan verarbeitet werden. Auf diese Weise können den Gebärden weitere Bedeutungen und Nuancen hinzugefügt werden, für welche die gesprochene oder geschriebene Lautsprache zusätzliche Wörter benötigen würde.

Ähnlich wie die Lautsprache etwa durch ansteigende Sprechmelodie einen Satz als Frage kennzeichnen kann, so verfügt die Gebärdensprache über spezifische nichtmanuelle Formen, welche solche Aufgaben übernehmen.

Kombinationen von Gesichtsausdruck und Kopfnicken zeigen an, ob es sich bei gebärdeten Sätzen um eine Frage, einen Konditionalsatz, eine Verneinung oder ähnliches handelt. Die direkte und die indirekte Rede können durch den Gesichtsausdruck, zusammen mit einer sorgfältig koordinierten Körperausrichtung und der Richtung des Blickes, charakterisiert werden. [...] Oft realisieren hörende Personen jedoch nicht, dass Gesicht und Körper eines Gebärdenden nicht nur Gefühle ausdrücken, sondern auch linguistische Funktionen ausüben. Hörende, die nicht mit der Gebärdensprache vertraut sind, können eine angeregte Gebärdensprache beobachten und zum Trugschluss kommen, dass Gehörlose «emotionaler» als Hörende agieren.

(Boyes Braem 121)

Anders als bei der Lautsprache übermittelt die Mimik bei Gebärdenden neben aussersprachlichen Signalen (Gemütsbewegung, Stimmung etc.) also auch entscheidende grammatische Informationen.

Die Grenzen der Sprache sind die Grenzen der Welt

Dass Sprache nicht ausschliesslich in lautlicher Form anzutreffen und auch nicht an ein Material gebunden sei, stellt schon der sowjetrussische Sprachforscher L.S. Wygotski in seinem 1934 erschienenen Werk *Denken und Sprechen* fest, und er verweist in diesem Zusammenhang auf die «optische Sprache» der



Tanz der Hände: gebärdendes Mädchen an der Genfer Gehörlosenschule «Montbrillant». (Foto: Alexandra Weiss)

Gehörlosen. Wissenschaftlich erforscht wird die Gebärdensprache allerdings erst seit den sechziger Jahren. Neben der Entdeckung grammatischer Gesetzmässigkeiten verblüffte vor allem der Befund, dass Gebärdensprache (ebenso wie die Lautsprache) hauptsächlich von der linken Gehirnhälfte gesteuert wird, obgleich räumlich-visuelle Inhalte sonst in den Zuständigkeitsbereich der rechten Hemisphäre gehören (vgl. Poizner, Klima u. Bellugi). Damit wird gewissermassen der neurologische Beweis erbracht, dass «die Gebärdensprache eine echte Sprache ist und vom Gehirn auch als solche behandelt wird, obwohl sie nicht auditiv, sondern visuell, nicht sequentiell, sondern räumlich gegliedert ist» (Sacks 143).

Eine besonders wichtige Funktion kommt der Gebärdensprache für den Spracherwerb taubgeborener Kinder zu. Obgleich gehörlose Kinder ständig von

Sprache umgeben sind, wachsen sie doch in einer sprachlosen Umgebung auf. Ein solches Fehlen von sprachlichem Input während der ersten Lebensjahre kann sich nachteilig auf die kognitive Entwicklung auswirken. In Fällen zum Beispiel, wo die Gehörlosigkeit bei Kleinkindern unerkannt blieb, wurden nicht selten Retardierung oder sogar Autismus diagnostiziert. Wenn sich Eltern jedoch der Gebärdensprache bedienen und sie ihren gehörlosen Kindern als Erstsprache anbieten, so setzt dies den Aufbau einer inneren Grammatik, eines sprachlichen Regelsystems in Gang, wie er analog auch bei hörenden Kindern zu beobachten ist. Neunzig Prozent der Gehörlosen haben jedoch hörende Eltern. In den meisten Fällen lernen sie die Gebärdensprache also erst durch den Kontakt mit der Gehörlosengemeinschaft, im Kindergarten oder auf dem Pausenplatz von Gehörlosenschulen.

Lautlose Verständigung

Gehörlose sind Angehörige einer sprachlichen und auch kulturellen Minderheit. Allein in der Schweiz leben etwa acht bis zehn Tausend gehörlose Menschen. Obwohl viele Gehörlose sich selber nicht als Behinderte empfinden und unter sich auch in keiner Weise behindert sind, erfahren sie in einer mehrheitlich hörenden Gesellschaft natürlich zwangsläufig Benachteiligungen. Dies hängt nicht nur mit unzureichenden Vorstellungen über die Gehörlosengemeinschaft und ihre Kultur zusammen, sondern steht auch im Zusammenhang mit Vorurteilen über ihre ureigene Sprache.

Nur die Hörenden und Sprechenden betrachten, wie gut auch immer sie es meinen, die Gebärdensprache als etwas Rudimentäres, Primitives, Pantomimisches – als einen Behelf. [...] Dagegen muss sich ein neues Verständnis durchsetzen: Die Gebärdensprache ist der Lautsprache ebenbürtig; sie erlaubt es, gleichermassen Exaktes wie Poetisches wiederzugeben, philosophische Analysen ebenso vollkommen auszudrücken wie Liebeserklärungen – und dies manchmal mit grösserer Leichtigkeit als die Lautsprache. (Sacks 44)

Die Situation der Gehörlosen lässt sich in mancher Weise mit jener von Fremdsprachigen vergleichen. Neben der Heilpädagogik dürften also vor allem von Seiten der interkulturellen Pädagogik wertvolle Impulse erwartet werden.

Nach der akademischen Akzeptanz der Gebärdensprache scheint nun allerdings auch eine gesellschaftliche und politische Neubewertung zu folgen. Die Gehörlosen wollen nicht länger bevormundet werden und setzen sich selber für ihre Rechte ein. Bei den Hörenden stossen sie unterdessen auf mehr Interesse und auf Verständnis für ihre Anliegen. Das scheint unter anderem auch die grosse Nachfrage für Gebärdensprachkurse zu belegen.

Zu einer «Imageverbesserung» haben sicher auch die Medien beigetragen. Gehörlosigkeit ist in den letzten Jahren vermehrt ins Bewusstsein der Hörenden gerückt. Neben wichtigen Spiel- und



Linguistisches Minimalpaar: Die Gebärden ROT (links) und MAMA (rechts) unterscheiden sich nur durch die Komponente Bewegung – Handform, Handstellung und Ausführungsstelle sind identisch. (© Schweiz. Gehörlosenbund Zürich)

Dokumentarfilmen wie *Children of a Lesser God* (USA 1986), *Jenseits der Stille* (Deutschland 1996), *Le pays des sourds* (Frankreich 1992) oder *Tanz der Hände* (Schweiz 1997), die sich zentral mit der Lebenssituation von Gehörlosen, ihrer Kultur und Gebärdensprache auseinandersetzen, findet die Thematik inzwischen auch im Mainstream-Kino und in TV-Serien vereinzelt Beachtung. In *Mr. Holland's Opus* (USA 1995) stellt Richard Dreyfuss einen engagierten Musiklehrer und Komponisten dar, dessen Welt durch die Geburt eines gehörlosen Sohnes durcheinander gebracht wird.

Nur am Rande, dafür in dramatisch entscheidenden Szenen spielt Gebärdensprache zum Teil auch in Unterhaltungsfilm eine Rolle. Zwei Beispiele: In *The River Wild* (USA 1994) erfahren wir beiläufig, dass die Heldin (gespielt von Meryl Streep) einen gehörlosen Vater hat und als Geschichtslehrerin an einer Gehörlosenschule arbeitet. Während der actionreichen Wildwasserfahrt gelingt es ihr dank der Gebärdensprache, sich hinter dem Rücken ihrer Entführer mit ihrem Sohn abzusprechen. In der Komödie *Four Weddings and a Funeral* (Grossbritannien 1994) hat der Protagonist (Hugh Grant) einen gehörlosen Bruder, der die

Hochzeitszeremonie unterbricht und ihn mittels Gebärden gerade noch vor dem falschen Schritt bewahrt.

Das amerikanische Fernsehen scheint sich ebenfalls um eine Art Quote zu bemühen. In der Episode «Der stumme Vermittler» aus der Science-fiction-Serie *Raumerschiff Enterprise: Das nächste Jahrhundert* war der gehörlose amerikanische Schauspieler Howie Seago (*Jenseits der Stille*) in der Rolle eines «taubstummen» Botschafters von einem anderen Planeten zu sehen, und auch Marlee Matlin, die gehörlose Oscarpreisträgerin aus *Children of a Lesser God*, hat unter anderem im Fernsehfilm *Bridge to Silence* (USA 1989) sowie als Bürgermeisterin in der Krimiserie *Picket Fences* und in einer Episode der Mystery-Serie *Outer Limits* mitgewirkt.

Mit Herzen, Mund und Händen

Eines der dunkelsten Kapitel in der Gehörlosengeschichte wurde 1880 geschrieben. Am Kongress der Gehörlosenschule, der in Mailand stattfand und an dem gehörlose Lehrer kein Stimmrecht hatten, wurde der Gebrauch der Gebärdensprache in den Schulen europaweit verboten. Die Auswirkungen dieser Ächtung sind im deutschsprachigen Raum

noch stark zu spüren. Die meisten Schulen halten streng an einem oralistischen (d.h. ganz auf die Lautsprache ausgerichteten) Ansatz fest. Der einzige Bereich, in dem Gebärden immer einen festen Platz hatten, sind allein die Kirchen, die gegenüber den Gehörlosen und ihrer Sprache stets eine offene Haltung zeigten (Gottesdienste für Gehörlose, Gebärdenchöre).

Der bewegenden «Geschichte der Taubheit» – von der Pariser Schule des Abbé Charles-Michel de l'Épée bis zu den Auswirkungen des Mailänder Kongresses – hat Harlan Lane ein umfassendes Buch gewidmet. *Mit der Seele hören* zeichnet im Wesentlichen das Leben des gehörlosen Laurent Clerc (1786–1889) nach, der von Thomas Gallaudet als (Gebärden-)Lehrer nach Amerika geholt wurde, um dort mit ihm die erste Schule für Gehörlose aufzubauen. Die heutige Gallaudet University ist weltweit immer noch die einzige geisteswissenschaftlich ausgerichtete Universität für gehörlose Studenten.

Erklärtes Ziel von Seiten der Gehörlosen bleibt nach wie vor die offizielle Anerkennung der Gebärdensprache. Daraus ergibt sich auch die Forderung nach einem zweisprachigen Bildungskonzept (mit Gebärdensprache als Erstsprache und Lautsprache als Zweitsprache). In Schweden beispielsweise gilt die Gebärdensprache bereits als zusätzliche Landessprache, und seit 1981 ist die bilinguale Erziehung sogar gesetzlich vorgeschrieben. In seiner Arbeit über den kontrastiven Sprachunterricht berichtet Peter Bachmann von seinen Erfahrungen im Rahmen eines Schulversuchs an der Kantonalen Gehörlosenschule Zürich-Wollishofen und verweist auf die Vorteile eines solchen bilingualen Ansatzes. Sowohl bei der Vermittlung von Wissensinhalten wie auch als Basis- und Vergleichssprache beim Erwerb der deutschen Lautsprachgrammatik kommt der Gebärdensprache eine wichtige und unterstützende Funktion zu. Darüber hinaus dient die gehörlose Zweitlehrerin

den Kindern als «muttersprachliches» Vorbild und kann als Mitglied der Gehörlosengemeinschaft zum Aufbau eines selbstbewussten Identitätsgefühls und einer positiven Einschätzung der Gebärdensprache beitragen. «Das häufige völlige Fehlen von erwachsenen gehörlosen Vorbildern lässt viele gehörlose Kinder glauben, dass sie zu hörenden Erwachsenen aufwachsen werden oder dass Gehörlose nicht älter als fünfzehn werden» (Boyes Braem 140).

Eine Universalsprache?

Wenn bisher einfach von «Gebärdensprache» die Rede war, so sollte dies nicht den Anschein erwecken, es handle sich dabei um eine einzige und universelle Sprache oder gar um eine Plansprache wie z.B. das gesprochene Esperanto (obwohl es natürlich auch künstliche Gebärdensysteme gibt). Genau wie bei den Lautsprachen existieren sehr unterschiedliche nationale und regionale Varianten. Sprache ist immer an Kultur gebunden – so gibt es beispielsweise die Amerikanische Gebärdensprache ASL (American Sign Language), die Französische, die Chinesische, die Deutsche (DGS) und natürlich auch eine Deutschschweizer Gebärdensprache (DSGS), welche ihrerseits fünf Dialekte kennt.

So wie sich die einzelnen Wortsprachen neben Wortschatz und Grammatik schon durch ihren spezifischen Lautbestand auszeichnen (etwa das «ch» im Deutschen, das «th» im Englischen oder die Nasallaute im Französischen), so finden sich auch in den Gebärdensprachen unterschiedliche Sets von Handformen. Interessant ist allerdings die Tatsache, dass sich Gebärdensprachen in der Grammatik weltweit sehr ähnlich sind. Auf diese Weise ist eine rudimentäre Verständigung zwischen Gehörlosen unterschiedlicher Herkunftsländer selbst da möglich, wo zwischen den entsprechenden Lautsprachen keine Kommunikation mehr denkbar ist. Ob vielleicht gar die erste Sprache der Menschen eine Gebärdensprache war, wird bis heute noch hef-

tig diskutiert. Dass die Gebärdensprache von vielen nur als eine minderwertige Behelfssprache angesehen wird, hängt wahrscheinlich auch damit zusammen, dass sie nicht verschriftet ist. Inzwischen existieren zwar verschiedene Vorschläge für ausgeklügelte Notationssysteme, in erster Linie dienen diese aber der Transkription von Gebärden für sprachwissenschaftliche Untersuchungen und zur Erstellung von Wörterbüchern.

Ein erfolgreiches Beispiel ist das Hamburger Notationssystem (kurz: HamNo-Sys), für welches das Zentrum für Deutsche Gebärdensprache und Kommunikation Gehörloser 1990 den Deutschen Hochschul-Software-Preis erhielt. Den Bedürfnissen der Gehörlosen selber kommen (audio-)visuelle und interaktive Medien wie Fernsehen, Video, CD-ROM oder Internet vermutlich mehr entgegen als die Erfindung einer Gebärdenschrift, welche zusätzlich zur Lautsprachschrift erlernt werden müsste und einen weiteren Graben zwischen Gehörlosen und Hörenden ziehen würde. Ausserdem gibt es immer noch zahlreiche Gehörlose, welche die Gebärdensprache überhaupt nicht oder nur teilweise beherrschen, so z.B. Spätertaubte und ältere Gehörlose sowie Kinder aus lautsprachorientierten Schulen.

Lass das Auge die Klänge fangen

«Mit jeder neu gelernten Sprache erwirbst du eine neue Seele», lautet ein tschechisches Sprichwort. Wenn dies für die zahlreichen Lautsprachen zutrifft, dann erst recht für die Gebärdensprache der Gehörlosen, denn hier haben wir es nicht nur mit einer neuen Grammatik und einem anders gearteten «Wortschatz» zu tun, sondern mit einem Sprachsystem, welches Gedanken mittels visueller Zeichen transportiert. – Der ganze Oberkörper wird zum Artikulationsraum und verwandelt Sprache in Augenmusik. Der neue Schweizer Dokumentarfilm *Tanz der Hände* von Phil Dänzer, Peter Hemmi und Enrico de Marco zeigt in eindrücklichen Bildern und erstmals aus

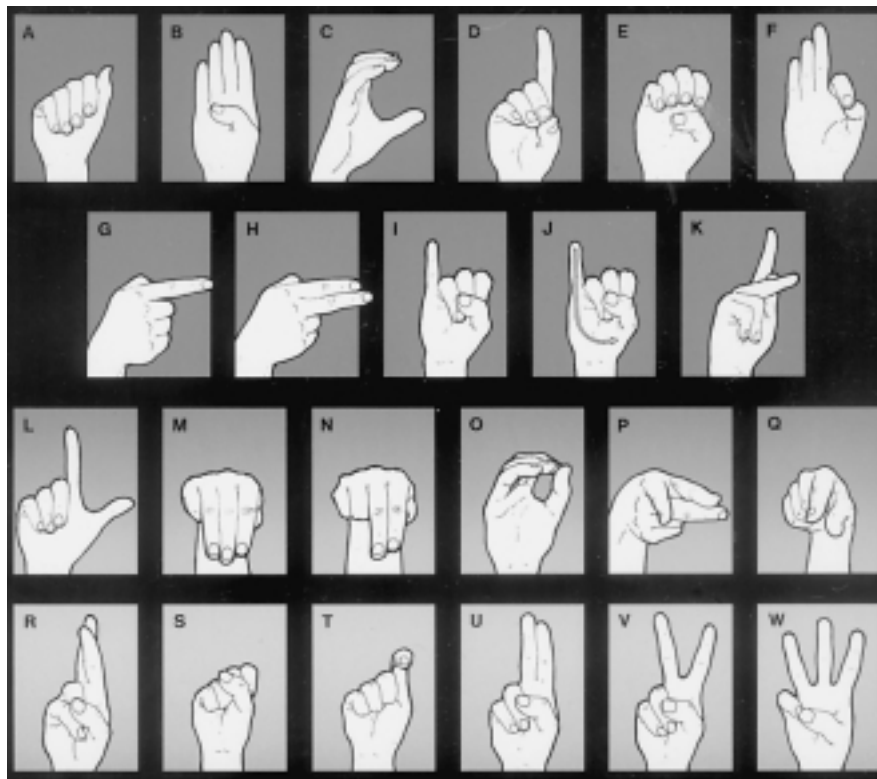
der Sicht der Gehörlosen, was die Gebärdensprache zu leisten vermag und welche zentrale Rolle sie in der Gehörlosenkultur einnimmt (Gehörlosengeschichte, Gebärdensprachforschung, bilinguale Bildung, Gebärdenpoesie, Gebärden-theater, gebärdete Erzählungen). Der Film ist eine Liebeserklärung der Gehörlosen an ihre Sprache und wurde am Internationalen Filmfestival von Brüssel gleich mit zwei ersten Preisen ausgezeichnet.

Die <Taubstummen> sind nicht mehr stumm – mit Laut- und Gebärdensprache verschaffen sie sich Gehör. Der Begriff «Taubstummer» ist überhaupt nur noch in einem historischen Sinn verwendbar und wird von den Gehörlosen abgelehnt. Bis ins 16. Jahrhundert war der Medizin nicht bekannt, dass es sich bei der Stummheit der Gehörlosen um eine natürliche Folge ihrer Taubheit handelte. Bis auf ganz seltene Ausnahmen ist es also nicht nur politisch, sondern überhaupt unkorrekt, von Taubstummen zu sprechen, wenn Gehörlose gemeint sind.

Nun ist es vielleicht an den Hörenden, sich einmal in die lautlose Lebenswelt der Gehörlosen einzustimmen. Ein berühmtes Koan, eines jener paradoxen Rätsel, das die Zen-Meister ihren Schülern als Meditationsaufgabe stellen, mag uns Grenzgänger auf dieser Entdeckungsreise begleiten: «Wie ist der Klang des Klatschens einer Hand?»

Dank

Folgenden Personen möchte ich für informative Gespräche, Materialien und Rückmeldungen herzlich danken: Peter Bachmann, Jan Keller (Kantonale Gehörlosenschule Zürich); Penny Boyes Braem, Claudia Jauch, Gian-Reto Janki (Forschungsstelle für Gebärdensprache, Basel/Gebärdensprach-Datenbank, Zürich); Phil Dänzer (Zürich); Peter Hemmi, Rolf Zimmermann (Schweiz. Gehörlosenkultur Zürich); Daniel Tröhler, Rebekka Horlacher (Pestalozzianum Zürich); Henriette Ulich (Abteilung Hörge-



Das Fingeralphabet dient in der Gebärdensprache als Hilfsmittel zum Buchstabieren von Lautsprache (© Schweiz. Gehörlosenkultur Zürich)

schädigtenpädagogik am HPS Zürich); und ganz besonders meinen gehörlosen Gebärdensprachlehrerinnen Veronika Schneider-Gut und Inge Scheiber-Sengl.

Medienhinweise

Kino, Video und Fernsehen

Children of a Lesser God (Gottes vergessene Kinder). USA 1986. Regie: Randa Haines. Buch: Hesper Anderson, Mark Medoff, nach dem gleichnamigen Bühnenstück von Mark Medoff. Besetzung: Marlee Matlin, William Hurt u.a.
Jenseits der Stille. Deutschland 1996. Regie: Caroline Link. Buch: Caroline Link, Beth Serlin. Besetzung: Sylvie Testud, Tatjana Trieb, Emanuelle Laborit, Howie Seago u.a.
Johnny Belinda (Schweigende Lippen). USA 1948, schwarzweiss. Regie: Jean Negulesco. Buch: Irmgard von Cube und Allen Vincent, nach einem Bühnenstück von Elmer Harris. Besetzung: Jane Wyman, Lew Ayres, Charles Bickford. –

Neuverfilmung: *Johnny Belinda*. USA 1982 (TV). Regie: Anthony Page. Buch: Sue Millburn. Besetzung: Rosanna Arquette, Richard Thomas, Dennis Quaid. «Loud as a Whisper» («Der stumme Vermittler»). *Raumschiff Enterprise: Das nächste Jahrhundert*. Episode 29 (1989). Regie: Larry Shaw. Mit Howie Seago.
Le pays des sourds (Im Land der Stille). Dokumentarfilm. Regie: Nicolas Philibert. Frankreich 1992.
Sehen statt hören. SF DRS 1, jeweils Samstagmorgen, 10–10.30 Uhr.
Die Sprache der Hände: Gehörlose und ihre Gebärdensprache. Video VHS. Regie: Rolf Stumm. Hamburg: Zentrum für Deutsche Gebärdensprache der Universität Hamburg, 1991.
Tanz der Hände: Die Renaissance der Gebärdensprache der Gehörlosen in Europa. Dokumentarfilm. Buch und Realisation: Phil Dänzer (schwerhörig) und Peter Hemmi (gehörlos). Kamera: Enrico de Marco (gehörlos). Musik: Pierre Favre. Schweiz 1997.

Literatur

Bachmann-Stocker, Peter. *Laut-, Schrift- und Gebärdensprachaufbau durch bilinguale Förderung an Gehörlosenschulen. Mit Beispielen zum kontrastiven Sprachunterricht an der Kantonalen Gehörlosenschule Zürich*. Zürich: Verein zur Unterstützung der Gebärdensprache der Gehörlosen, 1997.

Boyes Braem, Penny. *Einführung in die Gebärdensprache und ihre Erforschung*. 3., überarbeitete Aufl. Hamburg: Signum, 1995.

Green, Hannah. *Mit diesem Zeichen*. Roman. Übers. Kyra Stromberg. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1996.

Lane, Harlan. *Mit der Seele hören. Die Geschichte des taubstummen Laurent Clerc und sein Kampf um die Anerkennung der Gebärdensprache*. Übers. Martin Pfeiffer. München: dtv, 1990.

Poizner, Howard; Klima, Edward S.; Bellugi, Ursula. *Was die Hände über das Gehirn verraten. Neuropsychologische Aspekte der Gebärdensprachforschung*. Übers. Stefan Röhrich u. Manfred Jansen. Hamburg: Signum, 1990.

Sacks, Oliver. *Stumme Stimmen. Reise in die Welt der Gehörlosen*. Übers. Dirk van Gunsteren. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1992.

Schweizerischer Gehörlosenbund Region Deutschschweiz, Hrsg. *Illustration der Grundgebärden der deutschschweizerischen Gebärdensprache (DSGS)*. 3. Aufl. Zürich: SGB-DS, 1997.

Internet

Deutscher Gehörlosen-Bund
<http://www.forum-medizin.com/dgb/>

Kantonale Gehörlosenschule Zürich
<http://www.Limmat.ch/kgsz/>

Zentrum für Deutsche Gebärdensprache und Kommunikation Gehörloser, Universität Hamburg
[http://www.sign-lang.uni-hamburg.de/Gallaudet University, Washington D.C.](http://www.sign-lang.uni-hamburg.de/Gallaudet%20University,%20Washington%20D.C.)
<http://www.gallaudet.edu/>

ASL-Wörterbuch
<http://www.hoh.org/~masterstech/ASLDict.shtml>

Dr. Daniel Ammann ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Fachbereich Medien & Kommunikation.